

Kant als Romanfigur?

Ein Gespräch mit Felix Heidenreich über seinen Roman „Der Diener des Philosophen“

Felix Heidenreich ist Philosoph und Politikwissenschaftler. Er lehrt als außerplanmäßiger Professor an der Universität Stuttgart, wo er als wissenschaftlicher Koordinator am Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT) tätig ist. Mit dem Leiter des Heilbronner Literaturhauses Anton Knittel hat er sich über seinen von der Kritik hochgelobten Roman „Der Diener des Philosophen“ unterhalten.

Knittel: Einen Roman über Immanuel Kant, den Aufklärer und „Alleszermalmer“ schlechthin, zu schreiben, bietet gerade für einen Philosophen und Politikwissenschaftler doch eine gewisse Fallhöhe? Was reizt Sie daran?

Heidenreich: *Kant steht ja in gewisser Weise emblematisch für die Aufklärung insgesamt. Auch wenn Figuren wie David Hume oder Voltaire international vielleicht wichtiger waren, verbinden wir im deutschsprachigen Raum doch vor allem Kant mit dem Versprechen der Vernunft. Sind dann also alle Kalamitäten Kants auch Kalamitäten der Vernunft? Kann man Kant voller Mitgefühl beim Scheitern zuschauen? Die Aufklärung wollen wir ja unbedingt verteidigen, aber wie? Das waren Fragen, die ich nicht in einem Traktat, sondern in literarischer Form stellen wollte...*

Knittel: Dabei scheint der Ordnungsfanatiker Kant doch ein eher ereignisarmes Leben, das hauptsächlich auf dem Papier stattfand, geführt zu haben?

Heidenreich: *Das stimmt - zumindest was den ersten Blick angeht. Wenn man genauer hinsieht, erkennt man doch Abgründe, Lebenskrisen, spannungsgeladene Konstellationen. Der Kristallisationspunkt war für mich eine seit langem bekannte Notiz aus Kants Nachlass „Der Name Lampe muss nun völlig vergessen werden!“.*

Knittel: Aufschreiben, um zu vergessen? Ist das nicht paradox? Vor allem, wenn man bedenkt, dass nach einem Streit der Name des Dieners, eines Bediensteten, aus dem Gedächtnis zu tilgen sein soll?

Heidenreich: *In der Tat: Sich schriftlich daran zu erinnern, was man vergessen will, ist paradox. Ich habe mich gefragt, ob dieser Streit mit seinem Diener Lampe für Kant nicht eine tiefergehende Bedeutung hat. Nach einer alten Formel ist unser Feind „unsere eigene Frage als Gestalt“. Welches ungelöste Problem hat Lampe für Kant inkarniert, so habe ich mich gefragt. War Lampe Kants „Feind“ in einem eminenten Sinne?*

Knittel: Sie machen aus Lampe einen geradezu intriganten Gegenspieler, der seine legendäre Trotteligkeit lediglich vorspielt, sein Licht bewusst unter den Scheffel stellt, um Kant in kleinen Schritten in den Wahn zu treiben. Das ist aber nicht durch Quellen gedeckt, oder?

Heidenreich: *Nein, gar nicht. Das ist freie literarische Imagination. Mein Roman enthält zwar unzählige verbürgte Einzelheiten, versteckte Zitate und verdrehte Querverweise, die Grundidee kommt aber nicht aus Berichten über Kants Leben, sondern – wie unschwer zu erkennen ist – von Hegel und dessen berühmtem Kapitel über Herr und Knecht.*

Knittel: Das klingt jetzt fast nach philosophischem Proseminar. Ihr Roman wurde aber vor allem für seinen Unterhaltungswert gelobt. Die FAZ nannte den Roman „hellsichtig und hochkomisch“, ZEIT-online sprach von „richtig gutem Kant-Klamauk“...

Heidenreich: *Nun ja, Lob freut den Autor. Aber ich hoffe, dass mein Roman nicht nur klamaukig ist. Er behandelt doch sehr ernste Fragen über die Schattenseite der Aufklärung, über die sozialen Kontexte, in denen Philosophie stattfindet. Ich deute Kants philosophische Fragen als durchaus existenziell begründet, sein Ringen um die Vernunft als eine Abwehr des Wahns. Und andererseits, ja natürlich: Mein Roman soll und darf natürlich auch einfach unterhalten, spannend sein, schmunzeln lassen. Hoffe ich zumindest (lacht).*

Knittel: Ihr Roman erscheint zum 300sten Geburtstag. Da scheint das Thema Kant omnipräsent zu sein. Kann Ihr Roman dem ganzen Kant-„Zirkus“ etwas hinzufügen?

Heidenreich: *Das sollen andere bewerten. Ich hoffe doch sehr, dass Kant und sein soziales Umfeld in meinem Roman in ihrer paradoxen Dopplung von Nähe und Ferne erkennbar werden: Einerseits sind uns Kant und seine Zeit natürlich fremd; die ganze eifernde Begeisterung für „Reinheit“, der Rigorismus, die Sehnsucht nach „Grundlagen“ und a priorischer Eindeutigkeit kommen uns heute doch etwas skurril vor. Andererseits schlagen wir uns immer noch mit ähnlichen Fragen herum: Was ist Vernunft? Wie soll ich leben? Auch wenn wir Kants Antworten skeptisch gegenüberstehen, können wir doch seine Fragen sehr gut nachfühlen, scheint mir.*

Knittel: Sehen Sie hierin die gerade zum Jubiläumsjahr immer wieder vielbeschworene „Aktualität“ Kants?

Heidenreich: *Kant war gewiss auch ein Kind seiner Zeit, insbesondere wenn ich an seine Sicht auf andere Völker denke, an seine Äußerungen über Frauen etc.. Viele Aussagen sind ja nicht nur rundweg Unfug, sondern auch unfreiwillig komisch.*